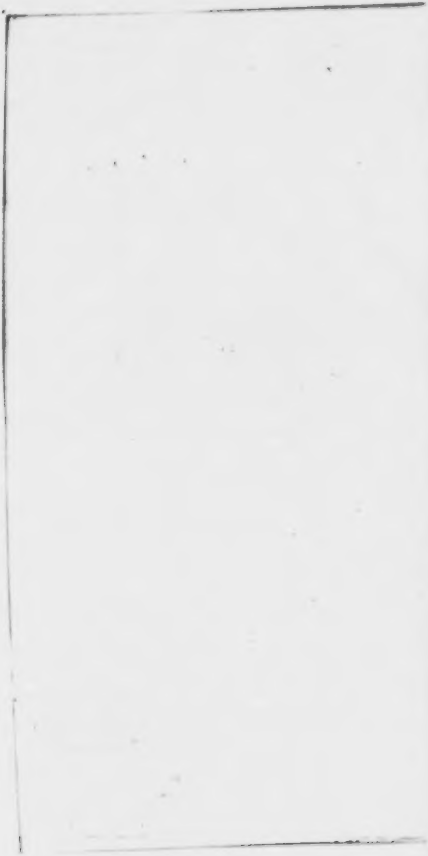
Lieder
und
Scherzgedichte.

Multa donanda ingeniis puto, ſed donanda
Vitia, non portenta.

SENECA.

Altona und Leipzig
bey David Iverſen. 1757.

70 B



An die mürrischen Orgons,

statt eines

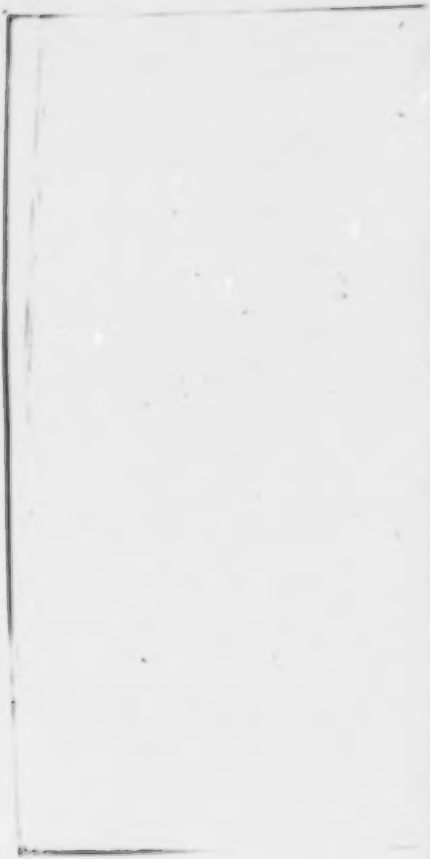
Vorberichts.

Schliesset niemals aus den Schriften der Dichter, auf die Sitten derselben. Ihr werdet euch betriegen; denn sie schreiben nur, ihren Witz zu zeigen, und sollten sie auch dadurch ihre

Tugend in Verdacht ſetzen. Sie characteriſiren ſich nicht, wie ſie ſind, ſondern wie es die Art der Gedichte erfodert, und ſie nehmen das Syſtema am liebſten an, welches am meiſten Gelegenheit giebt, witzig zu ſeyn. Die matematiſchen Beweiſe der Wolfianer verſchönern kein Gedicht, und die Weltweisheit des Plato ſchickt ſich nicht zum Inhalt ſcherzhafter Lieder.

Gleims Doris.

Lieder
und
Scherzgedichte.



Die Jugend an das Alter.

O gönnt uns ein flüchtiges Glück, ihr Alten! laßt uns doch scherzen,
So lange dem Busen sein Feuer nicht fehlt:
Gleich Schatten verschwindet der Tag, in dem die zufriedenen Herzen
Noch nicht der Gedanke der Folgezeit quält.

Was zürnet ihr, daß wir nicht auch, wie ihr,
nur Schätze begehren:
O! denkt doch einst selber der glücklichen
Zeit,
Als euch ein gewogener Blick, und Säfte
gekelterter Beeren,
Noch weit über Indiens Reichthum
erfreut.

Wir wollen den Lauf unsers Seyns nicht
minder frölich genieſſen.
Ihr künftigen Enkel, auf! folgt unſrer
Spur!
Von feurigen Küſſen zum Wein, vom Wein
zu noch feurigern Küſſen;
So flieſs' unſer Leben: So wills die
Natur.

Der

Der Frühling.

An Phyllis.

Schon lacht der Lenz mit blühenden Wangen,
Und Zephyr scherzt auf Blumen und Kräutern.
Der Baum treibt Blätter; die Wiese sproßt Graß;
Noch fliehst du, Ruhe! mein seufzendes Herz.

Des

Des Phöbus Strahl befreyet die Berge,
Ein grün Gewand bekleidet sie wieder;
Der Bach, der murmelnd das Ufer beschleicht
Versprützt sein Naß und beblümet den Rand.

Die Eiche wirft, auf hängenden Alpen,
Das späte Eiß vom ästigen Wipfel;
Auf Ebenen schimmert die zitternde Flur,
Die noch der grausame Pflug nicht verletzt.

Von Memphis Sand kommt itzo die Schwalbe
Zum alten Nest, die Meere durchschifte,
Und eilt so, daß sie die Schlingen nicht merkt,
Die schon die Argliſt des Waidmanns gestellt.

Die

Die Schäferinn hüpft mit heitrer Stirne
Zum klaren Quell, die Haare zu schmücken;
Die Heerden weiden; es eilt und verläßt
Das Land der Fischer, der Pilgrim das Dach.

Der Fluthen Spiel, der scheiternde Schiffer,
Sah sonst betrübt die schreckliche Küste,
Itzt hebt er frölich sein Anker, stößt ab,
Und spürt den vorigen Schauder nicht mehr.

Nur, Phyllis, du versagst mir noch Hülfe,
Selbst dann, wenn du mich selber verwundet!
O werd ich einmal der Kette befreyt;
Nie drückt sie wieder den glücklichen Fuß.

Wie

Wie mußte nicht, mit zärtlichem Rauſchen,
Der güldne Draht von dir nur erklingen!
Doch bleibſt du ſtrenge; dann ſchallt er von Haß,
Und rächt den Hohn der verſpotteten Treu.

Ach nein! verzeih den zornigen Tönen:
Die Klagen ſind die Zeichen der Liebe;
Sey gütig, oder verachte mich auch:
Mitleidig, grauſam, ſtets biſt du mir werth.

Ode.

Ode.

An Phyllis.

Kind, komm in jene Schatten!
Da locken grüne Matten
Zum Sitz der Zärtlichkeit.
Sieh die Natur im Bilde;
Verdienet dieß Gefilde
Nicht eine Ewigkeit?

O, daß nicht rege Weste
Um stets belaubte Aeste
Sanftkühlend immer wehn!
Denk, dieser Schönheit Menge
Soll durch der Zeiten Strenge
Verderben und vergehn!

Du seufzest? Sprich! weswegen?
Kann sich dein Mitleid regen
Um diese todte Flur?
O, möchte sie dich lenken
Auch einst an dich zu denken,
An mich und die Natur?

Ich seh im Kampf und Spiele,
Der Wollust sanft Gefühle
Und Unschuld, die dich ehrt.
Siehst du, wie jene Buchen
Uns zu bedecken suchen?
Sey des Gefühles werth!

Zephyrs

Zephyrs Spiel.

Ich ſah, ihr Götter! ich ſah, was nie kein Auge geſehen,
Die Schätze im Reiche der Liebe entdeckt.
Ich ſah die wallende Bruſt: Ich ſah — Nein, wenn ich nicht ſchwiege;
So wär ich des ſeltenſten Glückes nicht werth.

Wie ward mir! Jegliches Wort muß hier die Stärke verlieren,
Kein Ausdruck bezeichnet das, was ich empfand.
Mir ward — — O Paris! wie dir, als auf der Höhe von Ida,
Die ſiegende Göttin den Gürtel gelöſt.

Du,

Du, Zephyr! spieltest doch nur mit meiner Doris Gewande?
Du warst doch wol nimmer aus Neubegier kühn?
O wüst ichs! – – Solt ich ihr wol die lose Schalkheit entdecken – –
Nein, Zephyr! nein: Spiel du nur künftig noch mehr.

Die

Die Verwandlung.

Vertieft in dunkle Weisheit
Schwärmt ich in Phantasien,
Verhärtete nach Gründen
Mein zu empfindlich Herze,
Trat zu der strengsten Sekte
Der alten Philosophen,
Und ward durch starke Schlüsse
Fühlloser als die Pflanzen.

O Mutter aller Wesen!
Wo blieben deine Schätze?

In schön gestreiften Tulpen,
In bunten Anemonen,
In blauen Hyacinthen,
Im glühend lichten Krokus,
In süßen Märzviolen,
In blendenden Narcissen
Und stolzen Kayserkronen,
Sah ich nicht einst den Frühling.
Mir gaukelte kein Zephyr,
Der von den Blüthen schlüpfet,
Und Ambradüfte hauchet.
Mir murmelte vergebens,
Der Bach in sanften Tönen.
Mich lockte auch kein Rasen
Kein buntbekränztes Ufer,
In schattenreiche Auen.

Ja,

Ja, selbst auch Philomele,
Die kleine Wald-Astroa,
War nun nicht mehr vermögend,
Mein hartes Herz zu rühren.
Ich floh in finstre Haine
Auf unbewachsne Höhen,
Und unfruchtbare Felsen,
In weitentfernte Thäler,
In abgelegnen Heiden,
In dunkle dunkle Gänge,
Und sah nicht einst die Sonne
Am Horizonte glänzen,
Noch ihre heitren Strahlen
Im Spiegel reiner Flüsse.

So, wie Minervens Vogel,
In hoher Klüfte Ritzen,
Sich ganz in sich verhüllet,

Das Licht des Tages haſſet,
Und braune Schatten wünſchet;
So hüllt ich meine Sinne
In Finſterniß und Nebel,
Und lehrte meinem Herzen
Die Kunſt: Nichts zu empfinden.

Faſt auf dem höchſten Gipfel,
Die Menſchheit zu verleugnen,
Und alle Welt zu haſſen,
Sah ich die junge Phyllis.
Ihr Götter, welch ein Anblick!
Wie ſchwoll im engen Buſen,
Voll ungewohnter Triebe
Mein heftig klopfend Herze!
Friſch, wie die volle Roſe
Vom Morgenthau belebet,
Sah ich die junge Schöne.

Wie, wenn vom ſchweren Schlafe
Ein Träumender erwachet,
Und noch zu träumen glaubet;
So war auch ich erwachet,
Und glaubte noch zu träumen.
Doch, wie dem Strahl Aurorens
Die Dämmerung entflichet;
So floh vor Phyllis Blicken
Auch meiner Sinne Nebel.
Ich fand auf ihren Wangen
Den ganzen Frühling wieder.
Die Pracht des vollen Buſens
Wies Lilien und Roſen;
Des Körpers ſchlanke Länge,
Ihr Anſtand, ihr Bezeigen,
Glich theils der Liebesgöttin,
Und theils Penthaſileen.
An dieſem Meiſterſtücke

Der Mutter aller Wesen
Prahlt' auch nicht eine Miene.
Sie schien, sich selbst verborgen,
Die Reize zu verkennen,
Die so gewaltig siegten.
Da fühlt ichs, daß ich wachte,
Und folgte meiner Schönen
Mit unverwandten Blicken
Und brünstig heissen Seufzern,
Und sah sie, bis die Ferne
Dem Auge sie entzogen.
Dann blieb ich traurig stehen,
Und seufzte: Welche Schönheit!
Und glühte von Empfindung.

Nun schien der Tag mir heiter,
Und die Natur erleuchtet.
In farbenreichen Tulpen,
In bunten Anemonen,

In

In blauen Hyacinthen,
Im glühend hellen Krokus,
In ſüßen Märzviolen,
In blendenden Narciſſen,
Und ſtolzen Kayſerkronen,
Sah ich nunmehr den Frühling.
Jetzt fühlt ich auch den Zephyr,
Wie er von Blüthen ſchlüpfet,
Und Ambradüfte hauchet;
Und hörte auch das Murmeln
Der flieſſenden Chryſtallen;
Und hörte Philomelen,
Die kleine Wald-Aſtroa;
Und hört in hohen Lüften
Die frohen Lerchen wirbeln;
Und auf den jungen Zweigen
Die Turteltauben girren;
Den kleinen Sperling zwitſchern;

Und die verliebte Wachtel
Den Gatten zärtlich locken.
Nun sah ich auch die Sonne
Am Horizonte glänzen,
Und ihre heitre Strahlen
Im Spiegel heller Flüsse;
Und in belaubten Wäldern
Und auf beblühmten Fluren
Horcht ich, und fand in Allem
Nichts als Natur und Liebe.

Jetzt such ich nicht die Hayne,
Die unbewachsnen Höhen,
Die unfruchtbaren Felsen,
Die weit entfernten Thäler,
Die abgelegnen Heiden,
Und dunkle dunkle Gänge;
Nun kehr ich immer wieder,
Die Schöne aufzusuchen,

Die

Die ſo, wie vormals Pyrrha,
Durch ein allmächtig Wollen,
Den Stein zum Menſchen machte.

Dann eil ich zu der Aue,
Wo ich ſie erſt erblicket.
Und ſeufze: Holde Liebe!
Wann Phyllis Tugend ſchätzet,
Wann ſie die Unſchuld liebet,
Wann ſie die Treu verehret,
So laß die ſeltne Schöne
Mich einmal wieder finden.
Wird ſie mich denn auch ſehen;
Und wird ſie mich auch lieben;
O liebe liebe Liebe!
So will ich meinen Weyhrauch
Mit nimmer leeren Händen
Auf deinen Altar ſtreuen;

So will ich dir zur Ehre
Auch alt noch zärtlich lieben,
Nie wieder fühllos ſtarren.
Dann ſoll in ferner Zukunft
Mein Enkel Enkeln lehren:
Die kleineſte Empfindung
Sey mehr, als alle Grillen
Der trocknen Philoſophen,
Und mehr als alle Sprüche
Der ſieben alten Weiſen.

An

An den Sokrates.

So weit, mein Sokrates, und weiter nicht.
Stets werd ich dich, stets werd ich deine Lehren,
Und deinen Wandel, ehren.
Vielleicht erhielt die Welt von dir ihr erstes Licht:
Jedoch, mein Sokrates, so weit, und weiter nicht.

Der Becher, den du nimmst, der Trunk, den du hier wagest,
Ist nicht für mich. —— ——

— Was du vom Tod' auch sagest:
So weiß ich doch, wie viel das Leben werth.
Und wenn dich deine Weisheit lehrt,
Es unempfindlich zu verlachen;
So warnt die meine mich für Charons falschen Nachen,
Und spricht, daß keiner wiederkehrt,
Der mit dem Graubart überfährt.

Dieß Leben, wo man trinkt, um morgen mehr zu trinken,
Läßt nicht umsonst den Wein in diesem Glase blinken.
Den Göttern gleich zu seyn,
Fuhr Gift dich in das Schattenreich;
Ich leb', und lebend trink ich Wein,
Und werde so den Göttern gleich.

Wenn

Wenn dich dein trauger Trank zur
finſtern Wohnung bringet;
So lehet der meine mich, wie man recht
frölich ſinget.
Dann ſchallet meiner Laute Klang,
Und tönt mit ſchmeichelndem Geſang,
Und zeigt der aufmerkſamen Jugend
Den leichten Pfad zur muntern Tugend:
Zur Wolluſt, die ſchon Epikur,
Zur wahren Ehre der Natur,
Und als das höchſte Gut geprieſen,
Und ſo der Welt ihr Glück gewieſen.
Vergnügt zu leben heiſcht die Pflicht,
So weit, mein Sokrates, und weiter nicht;
Denn fühllos ſterben mag ich nicht.

Bitte

Bitte eines Säufers.

Welch Laſter hat die Götter aufgebracht?
Wie? Soll die Welt verwüſtet werden?
Für tauſend Bitzen ſteht die Nacht,
Zeus ſchilt, ein Donner droht der Erden.

Der Sturmwind reißt, das Waſſer ſchwellt,
O, wer wird ihrem Wüten wehren!
Schlagt! Götter! rächt euch! ſtraft die Welt!
Nur laßt mir doch Zeit — — die Flaſche noch zu leeren.

Die Jungferſchaft der Muſen.

Mit ſeltnem Stolz auf jungfräuliche Würde,
Nicht ohne Zeichen ein'ger Bürde,
Pocht Dorilis, ein faſt zu mannbar Kind:
Daß ſelbſt die Muſen Jungfern ſind.

Das glaub ich wol, ſpricht Grill, der in dem Orden
Der Dichterzunft noch nicht ſehr reich geworden:
Die Armen, ach! ſie wären längſt vermählt,
Hätts ihnen nicht am Heirathsgut gefehlt.

An Orgon.

Ja, Orgon, wäre dir, du Erbfeind aller Luſt!
Das Regiment der Welt gegeben;
Dann müſte ſelbſt des Jünglings frohe Bruſt
Bey jeglichem Vergnügen beben.
Noch nicht genug: ſo raubteſt du wol gar
Den Frühling dem zu heitren Jahr,
So wie die Jugend unſrem Leben.

Lucinde.

Lucinde.

Du, deren Reiz ſo auserleſen,
Was gleicht dir? prächtige Lucinde!
Iſt es Cupido ohne Binde?
Iſts Venus mit ſittſamem Weſen?
Wie, oder eine Frühlings Flur
Das heitre Antlitz der Natur?

Nein, angebetete Lucinde!
Der, die in allem auserlesen
Weicht selbst die Liebe ohne Binde;
Selbst Venus mit sittsamem Wesen;
Selbst die beblümte Frühlings Flur,
Das heitre Antlitz der Natur.

Denn dir, o siegende Lucinde,
Gerechter Stolz der weiten Flur,
Du Schmuck und Zierde der Natur,
Dir, dir o göttliche Lucinde!
Für die ich, ach wie viel! empfinde,
Gleicht nur — die göttliche Lucinde!

Der Neid.

An Mirenen.

Was andere zum Neide zwinget,
Dabey hat meine Sehnſucht Ruhe.

Ein König, der auf ſtolzen Thronen,
Mit reichen Kronen prächtig glänzet;
Sein Liebling, der durch trüglich Schmeicheln
Um ſeine Gnade ſklaviſch buhlet;
Ein Held, der ſich auf tauſend Leichen,
Den Weg zur falſchen Ehre bahnet;

Der Reiche, der sich durch Pallaste
Den eitlen Nachruhm will erwerben;
Gelehrte, die bey dunklen Nächten,
Sich ohne Schlaf unsterblich machen;
Der starke Witz geputzter Stutzer
Der sich in Westen wirksam zeiget;
Dieß alles kann mir meine Ruhe
Nicht einen Augenblick entwenden,
Ich werde keinen Neid empfinden.

Nur der, den einsten deine Liebe,
Zu meinem Unglück glücklich machet,
Mirene! der zwingt mich zum Neide.

Die

Die vertheidigte Phryne.

Schweigt, unberufne Richter, schweigt!
Was schwatzt ihr: daß die schöne Phryne,
Ihr Herz zu sehr zum Mitleid neigt,
Und gar zu gern mit ihren Gaben diene?

Ist dieß wol eures Tadels werth,
Wenn Dürftge nicht vergebens flehen,
Wenn man auf aller Klagen hört,
Und keinen Schmerz kan ungelindert sehen?

Wie? Iſt das zärtliche Geſchlecht
Denn weniger zur Huld geboren?
Und hatte der ein größer Recht,
Der ſeufzend ſprach: den Tag hab ich verloren.

"Doch Phryne„ — Phryne folgt euch nicht!
Ihr ſoltet ſelbſt die Grosmuth ehren;
Denkt: Ohne Zeugen, ohne Licht,
Bewilligt ſie der Bittenden Begehren.

Dorine.

Dorine.

Dieß Mädchen, das auf Siege ſinnt,
Der Schelm mit der verbuhlten Mine
Wie? iſt dieß kleine loſe Kind,
Die dreyzehnjährige Dorine?
Und ſchon ſo früh? — dieß kann nicht ſeyn.

Dorine.

Ha! und warum? Bin ich vielleicht auf Erden,
Um kalt und recht gehaßt zu werden?
Das, was ich jung verſäumt, im Alter zu bereun?
Herr Zweifler! Nein. Dieß kann nicht ſeyn.

Die hartgebeugte Frau.

Mich arme sieht man nicht! Wer nimmt sich meiner an?
O Himmel! daß ich selbst mein Leid nicht mildern kann!
Fünf Tage schon, daß ich mich nur betrübe!
Fünf Tage schon, daß ich gezwungen liebe,
Und ewigs Keichen, steten Frost —
O Vater! bringt dieß Lust? O Mutter! giebt dieß Trost?
Euch, Götter! fleh ich an: Seyd ferner nicht erbooßt!
Im Zorne schicktet ihr dieß Leiden, das mich quälet;
Schickt doch in Gnaden auch die Tröstung, die mir fehlet!

Die beſchwerliche Wahl.

Du, Liebe, willſt. Wo aber bleibt
die Pflicht?
Geliebter Selimor, dich wünſcht ich zu
vergnügen;
Dürft ich nur nicht den Ehgemahl betrügen!
Du biſt ſo reizend — jung — Gemahl!
dieß biſt du nicht.
Nicht ich: Die Liebe wills. Ihr weichet
meine Pflicht.

Der Trinker.

Daß Hannibal Roms Legionen.
Wie Rom sonst alle Nationen,
Im Streiten hinterließ,
Ist ganz gewiß;
Dieß Lob ist auch so ziemlich.

Doch, daß ich Deutschlands Legionen,
Wie Deutschland alle Nationen,
Im Trinken hinterließ,
Ist auch gewiß;
Und dieß Lob ist erst rühmlich.

Das Gewisse und Ungewisse.

Ob unsre Welt ihr Wissen mindert,
Und gar für lauter Alter kindert,
Ist ungewiß;
Doch, daß in den vergangnen Jahren
Auch viele alte Kinder waren,
Das ist gewiß.

Ob Gryllus, wenn er scheltend lehret,
Auch einen Hörer nur bekehret,
Ist ungewiß;
Doch, daß fast alle Hörer gähnen,
Und schmerzlich nach dem Schluß sich sehnen,
Das ist gewiß.

Ob Baldus des Defensors Pflichten
Durch lange Reden kann entrichten,
Ist ungewiß;
Doch, daß er den auch defendirte,
Den man jüngst zum Gerichte führte,
Das ist gewiß.

Ob dem Galen, der stark curiret,
Der Doktor-Titul auch gebühret,
Ist ungewiß;
Doch, daß er schlechte Pillen drechselt,
Und sie um gutes Geld verwechselt,
Das ist gewiß.

Ob Bav, durch trocknes Demonstriren,
Je eine Schöne konnte rühren,
Ist ungewiß;
Doch, daß ihn manche Schöne rührte,
Auch ohne daß sie demonstrirte,
Das ist gewiß.

Ob nach einmal verſuchten Küſſen
Gewarnte Schönen lieben müſſen,
Iſt ungewiß;
Jedoch, daß ſeichte Mutterlehren,
Die Töchter ewig nicht bethören,
Das iſt gewiß.

Ob der, im buntgeſtückten Kleide,
Noch itzt, wie vor, der Deutſchen Freude,
Iſt ungewiß;
Doch, daß die Herren ihn nie ſchmähen,
Die noch zu gern ihr Urbild ſehen,
Das iſt gewiß.

Bittere Klage.*

Mein Mädchen, Pferd und Weib! die alle sind verloren?
Ach! doch, bedenk ichs recht wozu der Mensch geboren,
Wie froh bin ich, daß mir nichts ärgers wiederfährt.
Mein Weib war zänkisch, grob, und häßlich von Gestalt,
Mein Mädchen mager, und fast alt —
Wie dauret mich mein Pferd!

* Drey verschiedene Briefe brachten zugleich mit einer Post die Nachricht, von dem Tode der Gemahlin, der Maitresse, und des geliebten Pferdes.

Eine neue Todesart.

Fahrt auf schwachen Brettern
Durch die falschen Fluthen,
Thorheitsvolle Menschen!
Bis ihr in den Wellen,
In den kalten Wellen,
Euer Grabmaal findet.
Frey von allem Neide
Gönn ich euch die Ehre,
Daß des Wassers Brausen
Und der Winde Stürmen
Euch zu Grabe läuten.

Ich

Ich will auch einſt ſterben;
Doch gewiß nicht eher
Bis ich gnug gelebet,
Und nicht auf dem Meere.

Nein, bey tauſend Küſſen
Will ich in den Armen
Meiner liebſten Phyllis,
Statt des längern Lebens,
Doch nie ſatt der Küſſe,
Meine Augen ſchlieſſen.
Und wenn die geſchloſſen,
Wenn ich nun verſchieden
Sollen volle Gläſer
Mich zu Grabe läuten
Und verliebte Schmätzchen
Um den Sarge rauſchen.

Phyllis, du magſt richten:
Sterb ich ſo nicht beſſer.

Der Wunſch.

Du volles, glühendes und ſteifes
Amtsgeſicht,
Das ohne Wort und Laut wie ein Orakel
ſpricht,
Ehrwürdger, hochgewölbter Bauch,
O hätt ich dich doch auch!

Verzeih es mir, du heilger Müßiggang!
Einſt wünſcht' ich Ehre Ruhm und Rang;
Jedoch, ſeit dem ich dich in deiner Pracht
geſehn,
Iſt mir kein ander Anſehn ſchön.

Wie haß ich nun der Arbeit strengen Zwang!
Wie wird mir beym Geschäft nicht schon die Zeit so lang!
Und werd ich künftig noch um schwere Burden flehn?
O nein: Für mich sey immer kein Maecen.

Itzt ruf ich bloß den Halbgott an,
Der mich zum Domherrn machen kann.
Beneid ich dann jemals der Ehre schwalen Gast,
Dann, Brüder, stoßt mich gleich von des Capittuls Mast;
Und zeig ich je Verstand und Witz,
Erklär ich euch der Sterne Lauf und Sitz
Wie der Pedant Copernicus;
Dann sage mir der Spötter zum Verdruß:
Ich kennte nicht, wie Bruder Fritz,
Den weichsten Polstersitz.

Zwar

Zwar fehlt mir noch vom Wein ein glän-
zend roth Geſicht,
So wie dem engen Bauch manch köſt-
liches Gericht,
Den Beinen Podagra und Gicht;
Doch glaub ich, ſtimmte nur auch das Ca-
pittul ein,
Ich könnte gleich Decanus ſeyn.

Denn, wann ich nun genug am vollen
Tiſch gewacht,
Verſchlief ich eine lange Nacht,
Und würd auf jeden Tag mich recht prä-
tiſch ruhn,
Um an dem andern nichts zu thun.

Ein Göttergespräch.

Jupiter und Cupido.

Jupiter.

Hör, Bube! Störst du mir hinfort
der Götter Ruh;
So mach ich endlich gar für dich den Himmel zu.

Cupido.

Ja, Donner? weiß du auch, daß ich der Drohung lache,
Und dich vielleicht noch einst zum Schäfer wieder mache?

Fatum

Fatum Turcicum.

Bewundert doch das Weh der armen
Hahnreyschaft:
Dem dreyßigjährgen Mann wird noch, trotz
seinen Jahren,
Vom grauen Sigisbee sein Weibchen hin-
gerafft.
Verworfner Ehestand! wer wird sich künftig
paaren?

Die verſchiednen Sorgen.

Der Landmann.

O Ceres! raubt der lange Regen
Auch meinen Feldern deinen Segen?
Sch ich auch meine Scheuren voll?

Der Trinker.

O Vater Bachus! Gott der Reben!
Nur du kannſt mir Gewißheit geben:
Steht es noch um die Trauben wohl?

Die unveränderte Welt.

Ach! seufzt Beata, ach! die Welt wird
täglich schlimmer!
Seit Evens Näscherey lockt die verbotne
Frucht
Noch stets mehr Mädchen an, zum Trotz
der strengsten Zucht.

Ach! Frau Beate, ach! Die Welt wird
wol nicht schlimmer:
Die Mädchen bleiben nur beständig Frau-
enzimmer.

Die Schöne.

Welch himmlisch Auge! Welch ein Blick!
Schenkt unsre Zeit mehr als Helenen?
Natur! dies ist dein Meisterstück.
Was gleichet dieser Schönen?

Wie vielen Liebreiz zeigt sie nicht!
Welch edle Ordnung in den Zügen!
Wie lächelt sie! St! Horcht! Sie spricht — —
O hätte sie geschwiegen!

Der

Der Zank.

Bav.

Meßt euch mit denen, mein Siſtan,
Die ſonſt mit euch in gleichem Paare gehen.

Siſtan.

Herr Bav! ihr ſeyd ein wackrer Mann,
Und träumtet mindſtens Odyſſeen.
Jedoch eur Heldenlied, des Reimes beſte
Zucht — —

Bav.

Und eure Epopee, des Unſinns wahre
Frucht — —

Arist.

Ihr Dichter! zankt doch nicht!

Sistan.

Arist soll hier entscheiden.

Bav.

Er spreche: Bin ich nicht der Gröste von uns beyden?

Sistan.

Bin ichs nicht?

Arist.

Machet mich von diesem Ausspruch frey.

Bav.

Nein!

Sistan.

Nein!

Arist.

So fragt mich, wer von euch der Kleinste sey.

An die kleinen Versemänner.

Parodie.

Die Reimer, die nur sich verstehen,
Die wollen sich im Staube blähen,
Und critisch Dichter übersehen,
Die nennen Denken, Kleinigkeit?
Und wenn nur Mahens Leyer klinget,
Der kaum sich wie ein Heupferd schwinget;
So schreyn sie: Deutschland, wer so singet,
Ersinget sich die Ewigkeit!

Ihr

Ihr Schreyer! wer hat je begehret,
Daß ihr uns euer Urtheil lehret?
Schweigt! merkt euch dies: Die Welt entbehret
Sehr gern die große Kleinigkeit.
Wenn ihr die Reimregister plündert,
Den Ausdruck schwächt, Gedanken mindert,
Und ärger wie die Buben kindert,
So spielt ihr wol der Ewigkeit?

Ob ihr auch stimmet, eh ihr greifet,
Die Flöte wässert, eh ihr pfeifet,
Wie, oder Federmesser schleifet,
Was kümmert uns die Kleinigkeit?
Zehn Bogen Seufzer ausstudiren,
Und schlechte Verse rein skandiren,
Dies nennt man höchstens haseliren,
Dafür lohnt keine Ewigkeit.

Noch

Noch schwatzt ihr stets von Miltons
Stehlen;
Doch könntet ihr, wie Milton wählen,
Ihr würdet gern den Raub verheelen,
Und stöhlt zur schlechtsten Kleinigkeit.
Jetzt muß bey euren leeren Spielen
Den Donner an Quischottens Mühlen
Ein ausgedörrt Gehirn nur fühlen:
Kein Leyrer spielt der Ewigkeit.

Ein Dichter sammlet wie die Bienen,
Verpflanzt, und macht sein Kraut erst
grünen,
Und sein Bemühn der Welt zu dienen,
Veredelt manche Kleinigkeit.
Wenn dies kein armer Schmierer waget,
Der sich um sein Geklingel plaget,
Und was er sagt, stets schlechter saget,
Verdient ihm dies die Ewigkeit?

Gönnt

Gönnt Dichtern ihrer Größe Zeichen.
Ihr werdet ewig mühsam keichen,
Und doch nie ihren Flug erreichen.
Bleibt, was ihr waret: Kleinigkeit.
Ihr sehts: Euch höhnt die böse Erde.
Zürnt. Macht, daß sie es innen werde:
Setzt euch auf eure Steckenpferde,
Und trabt in die Vergessenheit.

Die

Die Wiedervergeltung.

An Phyllis.

Ja Kind! den ſüßen Genuß
Von deinem feurigen Kuß
Mißgönn ich, ſelbſt dem Donnergott.

Zevs käme, wann Zevs nur wäre,
Mit Freuden zur unteren Sphäre,
Wie willig verübt er um dich, was er um
Danaen that!

Doch

Doch sollt' er das Glück, dich zu küssen,
Nicht sicher und ruhig geniessen.
Gleich schickt ich, der Juno zur Ehre,
Auch Seufzer zur oberen Sphäre.
Aus Rache erhielt ich sehr leicht, was ich
aus Rache erbat.
Denn, Kind! den süssen Genuß
Von deinem feurigen Kuß
Vergällt' ich selbst dem Donnergott.

Eines

Eines geplagten Ehemannes Warnungsrede an seine Freunde.

Ihr wünscht den Kuß der Liebe,
Den Wechsel holder Triebe,
Ihr Freunde! und genießt zugleich.
Wie gerne scherzt und küßt ich mit euch!
Doch, ach! die schönen Triebe,
Den süssen Kuß der Liebe,
Und Amors reizend Spiel, den besten Zeitvertreib
Vergällt mir, leider! itzt, mein noch zu rasches Weib,
Ein, Zevs verhüt es doch, wol gar unsterblich Weib.

Dies Weib heischt nur für sich den süßen
Kuß der Liebe,
So sehr ich ihn verschiede.
Denn, ach! was reizte mich zu so bastardscher
Lust?
Ihr Auge schielt nur Liebesblicke;
Vom Munde strömet Gift, im Herzen
kochen Tücke;
Hosbusen gleicht die schlaffe dürre Brust. *
Wie leicht wird man dabey der Sinnen
Meister!
Wie leicht — — Ach! alle gute Geister!
Hier kommt es selbst das Joch, das Teufel
bändgen kann.
Flieht, Freunde! flieht! nehmt noch die
Warnung an,
Die Weisheit ächter Weiberkenner:
Seyd Buhler, doch nie Männer.

* Diese Vergleichung gehört dem jüngern Hrn. von Crebillon.

Eines erlöſten Ehemannes Glaube und Troſt.*

Nun glaub ich es, und ohne allen Zweifel:
Mein Uebel kam von dir, verdammter Teufel!

Wie ward mir ſonſt dies böſe Weib,
Die Folterbank für Seel und Leib,
Wenn du mich nicht an ſie gekettet?

Itzt, da der Himmel mich errettet,
Bevor ich ganz verloren bin,
Itzt, Teufel! nimm ſie wieder hin,
Und laß dir dies von mir verſprechen:
Sie wird mich ſicher an dich rächen.

* Nach dem Quevedo.

Privilegium exclusivum.

Seit einer Zeit, der sich kein Mensch erinnern kann,
Maßt im Gericht ein Volk sich eines Freybriefs an,
Gott weiß, wodurch es ihn einst wuste zu erlangen!
Es stiehlt ohn Unterlaß, und wird doch nie gehangen.

Fatill.

Fatill.

"Fatill im Rath?„ Wie nun! Spricht
er kein deutlichs Ja?
"Vielleicht! doch minder klug als dumm.„
Es ſey: iſt darum gleich der Fall des
Staates nah?
Erhielten Gänſe doch das Capitolium.

An eine erzürnte Schöne.

O Doris! was hab ich verübt,
Daß mir dein Auge itzt nur wilde Blicke giebt?
Zürnst du, wenn man dich liebt?
Du zürnst, und willst sogar die Kühnheit rächen.
Welch schröcklich Urtheil wirst du sprechen!
Kind! mein Verbrechen ist der ganzen Welt Verbrechen.

Der

Der Liebhaber.

Wenn ich mich hier dem ſtummen
Reiz entziehe,
Dort die geſchwätzge Schöne fliehe,
Wird beyder Mund durch gleichen Trieb
vereint,
Und ſpricht mit ſteifem Hohn: "Der blöde
Mädchenfeind!„

Doch, wünſchten ſtets die ſchlauſten
Mädchenkenner,
Zu ſtummen Mädchen, taube Männer:
So wünſch auch ich, zur größten Schwätzerin
Stets Frankreichs beſten Staar, des Witzes
Affen, hin.

Mich kann allein das seltne Mädchen rühren
Das Klugheit, Witz und Urtheil zieren,
Und nimmt mich ja noch stumme Schönheit ein,
Muß es, mein Stein, ein Zug von deinem Pinsel seyn.

Denn, könnten mich die schönen Schwätzerinnen
Und todte Reize noch gewinnen;
So kennt ich dich, horazisch Mädchen, nicht,
Das süß und reizend lacht, und süß und reizend spricht.

Dulce ridentem lalagen amabo,
Dulce loquentem.
HORAT.

Das

Das Portrait.

Was ſeh ich? Wird dir ſchon verdien-
ter Lohn gewährt?
Iſt dies die Tugend nicht? Sind dies
nicht Doris Blicke?
Ja Mahler, dieſes Stück iſt deines Pinſels
werth,
Iſt werth, daß es die Welt entzücke.

Zwar braucht die Tugend nichts: Genug,
daß sie sich zeigt,
So ist durch eignen Reiz des Weisen Herz
ihr eigen:
Er sieht, und ehret sie; doch, ist es auch
so leicht,
Der Thoren starres Herz zu beugen?

Wenn sich die Wissenschaft für rohem
Anfall schützt,
Zeigt sie Medusens Haupt auf Pallas
glattem Schilde.
Daß jeder Tugend schätzt, damit sie allen
nützt;
So zeigst du sie in Doris Bilde.

Der Geizige.

Kaum ſeh ich ſchöne Mädchen,
So wünſch ich mir die Mädchen
Gleich alle miteinander.
So lüſtern blickt kein Harpax
Nach Eremnitzer Dukaten,
Und wünſche: o hätt' ich einmal
Doch alle eure Brüder!

Als ich nach Schönen blicke,
Und wünsche: Hätt' ich einmal
Doch alle diese Mädchen,
Mit allen ihren Schwestern.

Was meynt ihr, schöne Mädchen!
Darf man so gierig wünschen?
O sprecht: der liebe Geizhals!

Der

Der Stutzer.

Siehſt du jenes kleine Herrchen
Mit den angenommnen Mienen?
Doris! ſiehſt du, wie es gaukelt?
Wie es zu den Schönen flattert?
So wie leichte Schmetterlinge
Hier und dort zu Blumen flattern?

Hebt es nicht den Glanz der Weſte,
Mit zwey angeſtemmten Armen;
Und die Fertigkeit der Füßchen,
Mit behenden Capriolen;
Und die Stärke ſeines Witzes,
Kann man was vollkommners nennen?
Mit der Uhr, dem Stock und Degen.

Höre

Höre doch ſein muthig Trällern,
Dieſes ſeine Gaſſenliedchen,
Daß vielleicht ſein Straßenmädchen
Einſt ihm in Paris gelehrt,
Dieſe Frucht der weitern Reiſe,
Doris! willſt du die nicht hören?

Damon! weißt du denn nicht mehr?
Laß das kleine Närrchen trällern,
Laß es tändeln, laß es plaudern.
Laß uns nicht die Zeit verſchwenden,
Brauche ſie! ſie iſt zu edel.
Willſt du aber Stunden ſehen,
Willſt du ſelbſt das Unbild ſehen,
Das nach ungleich feinern Zügen
Die Natur im Scherz gebildet:
Folge mir! Sieh meinen Affen.

Die Buhlerin.

Jene meinſt du? Doris! Jene?
O du zwingeſt mich zum Lachen!
Dieſe ſollte Damon rühren?
Damon! welchen Doris liebet?
Kann vielleicht ihr ſpitzig Mäulchen,
Dies mit Zwang geſpitzte Mäulchen,
Mit den ungezwungnen Minen
Meiner Doris ſich vergleichen?
Dieſe ausſtudierten Blicke,
Die bald hier Philinten ſchmeicheln,
Und bald dort Nikandern locken,
Reizen etwa die zur Liebe?

"Schlägt

"Schlägt ſie nicht mit ihrem Fächer?„
Ja: Sie ſtrafet die Verwegnen.
Schlägt ſie doch, als ob ſie bäte:
O verdient euch neue Strafe!

Doris, halt! tritt nicht zu nahe,
Daß ſich dein Gewand nicht färbe.
Geh, und fliehe den Zinnober!
Hüte dich vor ihren Wangen!
"Damon, willſt du ſie nicht lieben?
"Nun ſo laß dich doch erbitten?„
Loſe! geh, eh ich dich ſtrafe,
Eh ich dir auch mit Zinnober
Ihr Geſicht auf deinem mahle.

An eine verbuhlte Alte.

Fort, alte Magellone,
Was willſt du ihr noch tändeln
Und ſpielen, lachen, küſſen?
Soll dieſe dürre Lefze,
Den vollen rothen Lippen
Der jungen friſchen Mädchen
Den Zoll der Schönheit rauben,
Und edlern Küſſen wehren?

Soll ein geborgter Busen,
Soll die bemahlte Wange
Noch junge Buhler körnen,
Da längst die alten fliehen?
Verschwende nicht mehr Seufzer!
Bey noch so brünstgen Augen
Und Lusterfüllten Blicken
Sind runzelvolle Wangen
Zu starke Tugendlehrer.
Wie ein verdorrt Gesträuche
Mit angebundnen Rosen;
So prahlt die welke Wange
Mit dürftger Pracht der Schminke.

Verſuch in Lobgedichten.

Fragment eines Briefes.

Ja, Freund, du haſt wol recht:
Der Narren iſt ein groß Geſchlecht,
Und oeconomiſch wär es recht
Sie miteinander zu beſingen;
Laß ſehn, wird mir auch einſt ein Hungerlied gelingen?
Ihr Herren kommt! laßt euch beſingen!
Dies Lied ſoll euren Ohren klingen!
Wie fein, wie ſchmeichelnd will ich ſingen! —

Pfui! denk ich daß es Narren sind,
Daß alle Narren nichts als Wind
Und nun und ewig Narren sind;
So werd ich schon stumm, taub und blind:
Und könnte mir auch noch ein Lied gelingen
Und machte ich mich mit Narren ja gemein;
So müßt ich doch gewiß von ihrer Narrheit
singen.
Und welcher Narr will gern ein Narre seyn?
Da käm ich in die Patsch hinein!
O nein, ihr Herren Narren nein,
Für mich könnt ihr ganz ruhig seyn.
Drächt auch ein Salomo im Mörsel euch
hinein
Und stieße euch wie Grütze klein *
Ihr würdet dennoch Narren seyn.

* Wenn Salomo diese Worte nicht hat; so bitte ich alle um Verzeihung, die es besser wissen.

Mirsius.

Mirſilis.

Er iſt nun einmal ſo, der kleine Mirſilis,
Geſchwätzig, gaukelnd, unbeſonnen;
Der Liebe macht dies keine Hinderniß,
Und er hat manches Herz gewonnen.
"Vielleicht gab die Natur ihm wol nicht viel Verſtand?„
O, die Natur war hier dein Urtheil nicht gewärtig!
Sie iſt nicht ſchuld: Er ſprang zu früh aus ihrer Hand;
Denn zum Gehirn war erſt der Kaſten fertig.

Grabſchrift eines Engelländers.

Hier liegt Johann Roßbif, ein
wackrer Edelmann.
Er hing ſich, weil man ſo den Splien *
vertreiben kann.

* The Spleen, Eine Krankheit der die Engelländer, den Anmerkungen der Naturkündiger nach, am ſtärkſten beym Oſtwinde unterworfen ſind.

Grab-

87

Grabschrift eines Arztes.

Hier liegt, dem Kirchspiel zum Vergnügen,
Durch den die andern alle liegen.

Die erſte Liebe.

Der Schönheit Bild, Mirenen, ſah
ich kaum;
So fühlte ſchon mein Herz noch itzt em-
pfundne Triebe.
Ein Ach, das mir entfloh, verkündigte die
Liebe:
Im leeren Herzen fand ſie Raum.
O Liebe! muſt ich ſchnell vor deiner Macht
erliegen;
So hilf, o hilf mir auch, die Schöne bald
beſiegen!

An Chloen.

Warum verdunkelt das ſchwarze Gewölke dein Auge? Warum, o Chloe! bewohnt, den vormals heiteren Sitz der Anmuth, itzt wilde grauſame Strenge? Wie? ein ſieggewohntes und immer herſchendes Auge ſinkt nun zu trägen ſtummen Augen hinunter?

Chloe! ſüße Chloe! verhülle nicht länger entzückenden Reiz in düſtre ſchreckende Blicke. Laß Eyerſucht Martern und Zank den gähnenden Hymen ermatten; du

bringe mit lockendem mächtigen Lächeln den fliehenden Amor zurücke. Kaum werden, o Chloe! kaum werden die Rosen der Freude und Schaam auf deinen Wangen aufblühen, so lehrst du selbst Amorn Treu und Bestand.

Ach itzt, itzt verriethst du mir, gütig schwellender Busen, den stillen neidischen Seufzer: und itzt — — o blick auf die Fläche der glatten chrystallenen Fluth! — itzt bemahlet das edelste roth die prächtigsten Lilien, und itzt erfüllet ein ganzer Himmel das freundlichste Auge. So schön lacht nicht der Lenz nach trüben Stürmen des Winters, als itzt dein Auge mir lachte.

Der betrogne Cupido.

Einſt, als im ſilbern Bache
Der Liebe ſchöne Mutter
Die weiſſen Glieder badet,
Kommt gleich der kleine Schütze
Mit aufgeſpanntem Bogen,
Und Pfeilen, die nie fehlten.
Kaum ſieht der Schalk die Schöne:
So hält er ſie für Beute:
Greift nach dem vollen Köcher
Und nimmt mit reger Freude
Den ſchärfſten ſeiner Pfeile
Und legt ihn auf den Bogen.

Er

Er zielt, und drückt. Die Sehne
Schlägt ab. Schnell, wie wann Blitze
Den weiten Luftraum theilen;
So fliegt er und durchbohret
Die zarte Bruſt der Mutter.

"O Himmel! ach! ich ſterbe!„
Schrie Venus: "Böſer Bube!
"War denn kein ander Opfer
"Für deinen Pfeil zu finden?
"Muthwilliger Verräther!

Voll Reue wirft Cupido
Den ſchon ſein Irthum kränket
Sich zu der Mutter Füßen
Und ſpricht mit bangem Schluchzen
Und Augen voller Thränen:
"Ach Mutter — ach! — verzeihet —
"Mich reut — mich ſchmerzt mein Fehler —
"Ich hielt euch für die Chloe —
"Wie iſt ſie euch ſo ähnlich!„

Der

"Der arme kleine Knabe!
"Hat Venus ihm verziehen?„
Ich weiß nicht, schönste Phyllis!
Was weiter noch geschehen,
Ließ Prior unentdecket?
"Wenn sie nur nicht gestorben?„
Wie? Von Cupidens Pfeilen? —
Doch, ließ sie auch ihr Leben;
So wird man meine Schöne
Die reizender wie Chloe,
Und schöner als Cythere,
So wird man künftig Phyllis,
Als Liebesgöttin ehren.
Dann sey mein Wunsch erhöret,
Und ich in ihrem Tempel
Der erste Opferprieſter!

Conſiſtorium matrimoniale.

Criſpine und Criſpin? Wie! zankt ſich
auch dies Paar?
Warum? "Sie lieſſen ſich die nackte
Wahrheit ſehen:
"Schelm! ſprach ſie, er, du Huhr, und
trafens auf ein Haar,
"Denn beyde muſten es geſtehen.„

Das

Das gehäßige Mitleid.

Warum mag Flavia doch ſtets an jedem Ort
Der Chloe Fehltritt ſo bereuen?
Iſts Tugend, die ſie zwingt? Nein, kaum kennt ſie dies Wort:
Ihr Alter iſts, das kann der Jugend nicht verzeihen.

Das Unmögliche.

Warum ist Thestylis auf Iris so
ergrimmt,
Und sucht selbst Mängel in dem Guten?
Die Tugend, die sie andern nimmt,
Wird man bey ihr doch nie vermuthen.

An Pasquin.

Verdienſte klein, wo nicht verſchmäht
zu machen,
Iſt, Feind! dein nichtiges Bemühn:
Des klügſten Thoren Ernſt erwirbt des
Weiſen Lachen,
Und wenn er hötteln will, o! ſo beweint
man ihn.

Beförderung für grobe Satyriſten.

Wird durch ein ſchändlich Recht einſt
die Vernunft verbannt,
Und ſtraft des Henkers wilde Hand
Witz und Geſchmack an menſchlichen Ge
ſchlechte;
So ſeyd ihr ſeine Meiſterknechte.

Thrasen

99

Thrasens Gelübde.

Umsonst beutst du der Gottheit Gaben
an,
Und suchst der Rache Arm zu lähmen:
Thras! schämt sich doch ein braver Mann,
Von einem Schelm Geschenke anzunehmen.

Die vergnügte Töchter.

Mein Mutter! nie hätt ichs gedacht:
Wie klüglich hab ich nicht gelacht!
Mit Recht warnt ihr mich vor dem Küssen;
Und ich, ich wollt es beſſer wiſſen!
O wie bin ich beſtraft! Ach Mutter —
zittert doch —
Denkt nur — mich küßt Philint — und
ich — ich lebe noch

An Iris.

Dich, Iris, dich und deine Strenge
Erwart ich hier mit Ungeduld:
Wie klagt ich wol der Stunden Länge,
Hofft' ich auf deine Huld!

An eine Spröde.

Du, die man ſieht und liebt, dann
liebend um ſie leidet,
Ein Stolz, du biſt ſo ſchön, daß alles dich
bewundert;
Doch nie hört man den Wunſch: "Mädel"
ich wie Dein ſeyn! —
Welch Mädchen wünſchte ſich ein Herz zu
eigner Pein?

Der

Der unumſtößliche Beweis.

In der Vernünftler ſtarken Orden
Iſt Bav ſchon längſt ein groſſer Geiſt geworden.
Er heftet künſtlich Schluß an Schluß.
Bis jeglicher ein Glied der Kette werden muß,
Wodurch er ſein Syſtem vereinet — —
"Bis jeder wahr„ Nein, doch wahrſcheinlich ſcheinet.

So zigt er oft in heller Finsterniß:
Daß alles Wissen ungewiß.
Sein Denken ist nicht zu ergründen.
Wer kann, wie er, die Wahrheit finden?
Und wer so überführend schreyn,
So stark an seiner Lunge seyn?
Wer kann an Vor- und Hintersätzen
Sich so erbauen und ergötzen?
Wer ist, der so wie er, Monaden durch-
erkennt,
Fast jeden Stern des Himmels nennt,
In Barbara, Celarent, Darii und Ferio,
Mehr als Melpomene, Terpsichore und Clio,
Und selbst Apoll gelehrt?

O Welt

O Welt, erkenne seinen Werth!
Erstaune! aller Weisen Jungen
Ist kein so schönes Werk gelungen.
Jüngst fängt der tiefgelehrte Mann
Mir bündig zu beweisen an:
"Was abnimmt, mindre sich;" und daß
dem Satz nichts fehle,
Zeigt er mir an sich selbst die täglich kleinre
Seele.
Wer widerspricht dem großen Mann,
Der so beweisen kann?

Auf Nerinen.

Vergleicht Nerine nicht den groben
Buhlerinnen:
Sagt, was dem Herzen fehlt, gab die
Natur den Sinnen.

An

An Bavon.

Du überſetzeſt Bav? Bav, fürchte
das Gericht!
Es ſteht geſchrieben: "Tödte nicht!"

An

An einen reichen Geizhals.

Im Waſſer ſteht Tantalus durſtend,
verdamt durch ein billig Gerichte,
Du lacheſt? Verändre den Namen: die
Fabel iſt deine Geſchichte.

Der

Der gegründete Haß.

Stax haſſet die Vernunft; wie leicht
iſt das geſchehn!
Wer liebt die Schöne wol, die man noch
nie geſehn?

Deſto

Desto besser.

Y.

Selinden nimmst du nicht mehr ein.
Kein Mädchen kann so spröde seyn.
Sie, und ihr Stolz sind itzt was größer.

Z.

O desto besser!

An

XII

An eine Alte.

Sprich, daß dein Spiegel schmeichelnd
ist.
Er, der dich nicht verschönern kann,
Er zeiget dich, so wie du bist;
Siehst du dich nur mit meinen Augen an.

Fragment

Fragment eines Gesprächs.

Auch nicht vier Gulden? Nicht?
Gestehen sie einmal,
Mein Herr, daß ich es leidlich mache!

Madam — vielleicht — jedoch, es ist
nicht meine Sache:
Die Zinse übersteigt sehr weit das Capital.

Der

Der vergebliche Schwur.

Als Doris leichter Sinn mein zärtlich Herze beugte,
Da schwur ich, Liebe! nein, fort fühl ich nichts als Haß!
Ach! daß mein schwaches Herz des Mundes Schwur vergaß!
So bald sich mir die strenge Phyllis zeigte.

Lais.

Sonst sagte man, daß ich die aller-
schönste sey:
O Lais! diese Zeit ist leider nun vorbey!
Willst du nicht was ich war, nur was ich
itzt bin, zeigen;
So brich zu treues Glas, du sollst mich nicht
mehr beugen.

Das

Das Veilchen und die Wellen.

Was eilt ihr, stolze Wellen!
Was eilt ihr so von hinnen,
Und täuschet meine Sehnsucht!
Wie? hat vielleicht Narcissus
Sich einst in euch gespiegelt,
Daß ihr so stolz mich fliehet?
Ihr kleinen Ungetreuen!
O daß kein strenger Strudel

Sich eurer je bemeiſtre
Und, ach! wol gar begrabe.

So klagt am nahen Ufer
Ein unbemerktes Veilchen.
Zween wallende Chryſtallen
Zwo ſonnenreine Wellen
Die leicht am Strande ſpielten
Itzt fielen, dann ſich hoben
Und Florens liebſten Kinder
Zu ſanften Küſſen reizten:
Zwo blendend ſchöne Wellen
Verſuchten auch das Veilchen
Sein ſittſam Haupt zu neigen
Und ihrem Reiz zu opfern.

Kaum neigt es ſich hernieder,
So weichen ſchnell die Spröden
In Thetis Schooß zurücke;
Und dem getäuſchten Veilchen
Bleibt von dem großen Wunſche
Nur eine ſtrengre Sehnſucht.

Du kennſt ſie, loſe Phyllis!
Du kennſt die ſpröden Wellen;
Du kennſt das arme Veilchen;
O zwüng es dich zum Mitleid.

Der Affe und Matz der Reimer.

Ein Affe sah, ich weiß nicht wo,
Des Orpheus schwere Leyer liegen.
Wie ward der kleine Affe froh!
Ach Bruder! sprach er voll Vergnügen
Zu seinem Affenbrüderchen,
Hilf mir, so soll man Wunder sehn!

Der Bruder leiht ihm brüderlich
Die kleine hülfbegierge Pfote;
Dann ruft der Leyrer: Höret mich,
Und alles sey mir zu Gebote!
Du Fels und Wald! noch liegt ihr still;
Doch alles tanzt, so bald ich will.

Er

Er ſtimmt. Der Bruder hüpfet ſchon.
"Ein Affe ſtimmt?„ Er hatt's geſehen.
Er leyrt. "Ach Bruder, welch ein Ton!
"Ich tanze! wer kann itzt nur gehen?„
Er tanzt, weil es ſein Orpheus will,
Und Fels und Wald die liegen ſtill.

So ſah einſt Matz von Bohnenſtroh
Voltairens Henriade liegen.
Schnell ward das Verſemännchen froh:
Ach Stentor! ſprach es voll Vergnügen,
Ach Stentor! Herzensbrüderchen!
Hilf mir! ſo ſoll man Reime ſehn.

Sein Stentor leiht ihm brüderlich
Die ſchnellen reimbegiergen Hände;
Dann ruft der Schrever: Höre mich!
Itzt geht dein langer Hohn zu Ende:
Itzt Deutſchland, hörſt du ein Gedicht,
Wovon der Enkel Enkel ſpricht.

Matz ſinnt, und Stentor fühlet ſchon.
"Ein Reimer ſinnt?„ So! um zu ſinnen.
Matz krächzt. "Ach Bruder, welch ein Ton!
"O der muß jedes Herz gewinnen!„
Er jauchzt, je mehr ſein Maro dehnt,
Und Deutſchland? Nun? — und Deutſchland gähnt.

Der

Der Blumenkranz.

Ich wähle jede Pracht der Gärten,
Bey ſüſſen Veilchen, ſtolze Lilien,
Geſprenkte Nelken, volle Roſen,
Der ſchönen Chloe Haar zu ſchmücken.

Am Morgen pflanzt die gütge Nymphe
Den bunten Kranz auf ihre Stirne,
Die Flor, die ihrer Wangen Blüthe,
Die Düfte, die ihr Hauch beſchämet.

Den Tag hindurch trägt sie die Blumen,
Und jede Nymphe, jeder Schäfer,
Gestehn: Sie glühn im Haar viel schöner
Als sie im Beet natürlich glühten.

Doch Abends, da sie sich entkleidet,
Nicht mehr Geruch, nicht Farbe findet,
Sinkt der verwelkte Kranz zur Erde,
Mit ihm ein traurger Blick der Schönen.

Wie viel, wie deutlich sprach ihr Auge!
Weit mehr, als einer Muse Zunge,
Da von dem Liede auf die Wange
Die schönste Thräne perlend träufelt.

Verbeelend.

Verheelend, was ich hier entdecket,
Sprach ich: Mein Leben! meine Liebe!
O ſage, was dich ſo verändert? —
Was rollet hier? Was will die Thräne?

Sie lächelt, ſeufzt, zeigt auf die Blumen,
Der liebenswürdge Moraliſte!
Und ſpricht: Sieh Freund! ſieh, welche Aenderung
Von wenig kaum verfloßnen Stunden.

O Gott! der Blumen Stolz im Mayen,
Wie gleicht er doch dem Reiz der Schönen!
Am Morgen ſtehn ſie friſch und glänzend,
Am Abend welk, blaß, und verdorret.

Noch

Noch gestern tanzt die arme Stella,
Um ihr drängt sich die muntre Jugend;
Doch heute schallt die Todtenglocke!
Ich sah und küßte sie im Sarge.

Kann ich nicht eben so, wie Stella,
Schon morgen auch im Sarge liegen?
Ach Damon! — Geh! Laß deine Muse
Die zu gerechte Sorg' erspähen.

Inhalt.

Inhalt.

Die Jugend an das Alter 7
Der Frühling, an Phyllis 9
Nach dem Italiänischen des Herrn Abts Metaſtaſio.
Ode, an Phyllis 13
Zephyrs Tod 15
Die Verwandlung 17
An den Sokrates 27
Bitte eines Säuglers 30
Nach dem Franzöſiſchen des Hrn. Destouches.
Die Jungferſchaft der Musen. 31
An Orgen 34
Lucinde 35
Der Neid, an Mirtan 43
Die vertheidigte Ehrone 47
Dorine 59
Die hartgebrannte Frau 67

Der hochmüthige Wicht 41
Der Trinker 42
Das Gerücht und Ungewitter 43
Bittere Klage 45
Nach dem Engliſchen. S. The Muſeum. Vol. III.
Eine neue Tobiade 47
Der Neuling 49
Ein ehrlicher Heyrath 52
Fatum Turcicum 53
Die verhaßten Gegen 54
Die unveränderte Welt 55
Die Gabine 56
Der Zank 57
An die lieben Verſuchungen. Parodie 59
Die Wiederherſtellung 61
Eines verſtorbenen Ehemannes Warnungsrede an ſeine Freunde 64
Eines ehrlichen Ehemannes Stande und Trieb 67
Nach einem Gedanken des Cowerde.
Privilegium excludendum 68
Nach dem Franzöſiſchen.
Zeit 69

An eine erzürnte Schöne 70
Der Liebhaber 71
Das Portrait 73
Der Cizige 75
Der Stuzer 77
Die Buhlerin 79
An eine verbuhlte Alte 81
Versuch in Lobgedichten 83
Mirtilis 85
Grabschrift eines Engelländers 86
Nach dem Decreuches.
Grabschrift eines Arztes 87
Die erste Liebe 88
An Chloen 89
Der betrogne Cupido 91
Gröstentheils nach dem Prior.
Consistorium matrimoniale 94
Das gehäßige Mitleid 95
Das Unmögliche 96
An Pasquin 97
Beförderung für grobe Satyriken 98
Thrasens Gelübde 99
Nach einem Gedanken des Plato.

Die

Die vergnügte Tochter 100
An Iris 101
Nach dem Chaulieu.
An eine Sprödde 102
Der unumstößliche Beweis 103
Auf Nerinen 106
An Bacen 107
Nach dem Englischen.
An einen reichen Geizhals 108
Nach dem Französischen.
Der gegründete Haß 109
Desto besser 110
An eine Alte 111
Fragment eines Gespräch's 112
Der vergebliche Schwur 113
Lais 114
Nach dem Plato.
Das Veilchen und die Wellen 115
Der Affe und May der Reimer 118
Der Blumenkranz 121
Nach dem Prior.